

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

52. Jahrgang.

Nr. 164.

Neuenbürg, Samstag den 20. Oktober

1894.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Antikliches.

Neuenbürg.

Bekanntmachung

betreffend das Verbot von Viehmärkten.

Nach einer Mitteilung des K. Oberamts Nagold ist wegen der in Egenhausen, Bernau und Fünfbronn herrschenden Maul- und Klauenseuche die Abhaltung der auf 23. d. Mts. fallenden Viehmärkte in Egenhausen und Simmersfeld untersagt worden.

Den 18. Oktober 1894.

K. Oberamt.
Zeller, Am.

Neuenbürg.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde Biefelsberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Hierbei wird auf die in der Bekanntmachung vom 11. d. Mts. betr. den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Kapfenhardt, genannten Schutzmaßregeln hingewiesen.

Den 17. Oktober 1894.

K. Oberamt.
Zeller, Am.

Privat-Anzeigen.

Conweiler.

Am Kirchweih-Sonntag und Montag findet in meinen Lokalitäten Gasthaus zum Döfen

Tanz-Unterhaltung

der durch ihre vorzügl. Leistungen bekannten Kastatter Artillerie-Kapelle statt, wozu ergebenst einladet

M. Benschler.

Feldrennau.

Anlässlich der Kirchweih findet in meinem Hause am Sonntag und Montag

Tanz-Unterhaltung

statt, wozu höflich einladet

Blaich zum Döfen.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Beste Reiselegenheit.

Nach Newyork wöchentlich dreimal, davon zweimal mit Schnelldampfern.

Nach Baltimore mit Postdampfern wöchentlich einmal.

Oceanfahrt mit Schnelldampfern 6-7 Tage, mit Postdampfern 9-10 Tage.

Rohere Auskunft durch Theodor Weiß in Neuenbürg.

Neuenbürg

Freiwillige Feuerwehr.

Montag den 22. Oktober vormittags 1/2 9 Uhr



Haupt-Übung.

Das Kommando.

Neuenbürg.

Ziegel u. Backsteine, Falzziegel, Kaminsteine, gewöhnl. u. Maschinensteine, Schwemmsteine, vorzügliche, leicht u. trocken, Feuerfeste Backsteine, Kaminanfätze

mit 20, 25 und 30 cm Lichtweite, halte stets vorrätig und bestens empfohlen.

G. Haizmann.



Red Star Line

Rothe Stern Linie

Postdampfer von

Antwerpen

nach New York und Philadelphia

Auskunft erteilen: von der Bede u. Marsily, Antwerpen, Schmidt u. Döhlmann, Stuttgart, Heinrich Bohrer, Heilbronn, Carl Bügenstein, Neuenbürg.

Neuenbürg.

Feinst vollkäsiger Emmenthaler, Prima schön gelochte Schweizer-Käse

empfehle billigt in nur frischer Ware

C. Bügenstein.

Laubsäge-Vorlagen in schöner Auswahl empfiehlt

C. Nech.

Chr. Schill

Bau-Unternehmer in Wildbad

empfiehlt waggonweise ab Fabrik und im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof Wildbad:

Doppelfalzziegel, Patent Ludowici, Ludwigsbafen, Backsteine u. Kaminsteine, Schwemmsteine, 10, 12, 14 und 16 cm breit, Cementröhren, Steinzeugröhren, Heidelb. Portland-Cement, schwarzen u. weißen Kalk feuerfeste Steine (jede Größe), Carbolinum etc. etc.

Neuenbürg.

Ein jüngerer

Fahrknecht

kann sofort eintreten bei

R. Karher.

Neuenbürg.

Hohlknotensteine,

mit welchen Gewölbe zwischen eisernen Balken ohne Einschaltungen erstellt werden können, viel leichter und billiger sind als jede andere Einwölbung, empfiehlt

G. Haizmann.

Geld zu 4 1/2%

bis 4 1/2% gegen gute Pfandsicherheit vermitteln. Haus- u. Güterzweifel kaufen billigst. — Informativscheine senden an

Roller & Beittinger, Hypothekengeschäft, Heilbronn.

Asphalt,

Dachpappen, beste Qualität, Asphaltrohren, Isolirpappen, Isolirtafeln, Holzcement, Dachtheer, Carbolinum für Holzanstrich.

Richard Pfeiffer, Stuttgart, Asphalt- u. Theer-Produkten-Fabrik.

Neuenbürg.

Frischer

Portland-Cement

ist wieder eingetroffen und empfehle solchen zur gefl. Abnahme.

G. Haizmann.

Neuenbürg.

Achtung!

Durch Uebernahme des Warenlagers von meinem Vorgänger Hrn. **Wilh. Nöt** haben sich meine **Waren-Vorräte** bedeutend angehäuft; ich verkaufe deshalb, so lange Vorrat reicht folgende Artikel bedeutend unter **Fabrikpreis**:

Wollwaren als: Umschlagtücher, Hauben, Hüllen, Kindermützen, Handschuhe, Strümpfe, Socken etc.,

ferner

Cravatten, Rüschen u. Häkelgarne, farbige und schwarze Schürzen, Stickereien u. s. w.

Um mein großes Lager rasch zu räumen werden sämtliche Artikel zu **Schlenderpreisen** abgesetzt und sehe ich geneigtem Besuch entgegen.

Wilhelm Fieß.

Neuenbürg.

Den Eingang sämtlicher

Neuheiten

in

Damenkleider-Stoffen

von den **billigsten bis feinsten Genres** in großer Auswahl, erlaubt sich hiemit ergebenst anzuzeigen.

Emil Meisel.

P.S. Ein großer Posten zurückgesetzte **Kleiderstoffe** werden, um damit zu räumen, zu **jedem annehmbaren Preis** abgegeben.

Durch Uebernahme eines

ganzen Konkurs-Lagers

in

Buxkin, Cheviot u. Hammgarn

in allen Preislagen bin ich in den Stand gesetzt, zu **bis jetzt noch nie dagewesenen Preisen** zu verkaufen.

Es befinden sich darunter ca. 500 Kiste von 0,40—4 Meter Länge, die zu

Spottpreisen

abgesetzt werden.

Geneigtem Zuspruch entgegensehend, zeichnet

achtungsvoll

Emil Meisel.

Neuenbürg.

Für Bäckereien.

Den Herren Bäckern empfehle mein neu eingerichtetes Lager bester **Elfsäher Herdplatten u. Gewölbsteine** aller Art zu äußerst billigem Preis.

G. Saizmann.

Neuenbürg.

Ein in gutem Zustand erhaltenes

Fass,

390 Str. haltend, verkauft. Wer zu erfragen bei **Küfer Schilling.**

Neuenbürg.

Einer verehrlichen Einwohnerschaft von hier und Umgebung empfiehlt sich der Unterzeichnete als

Bau- u. Möbel-Schreiner

und sichert durchaus solide Arbeit zu. **Reparaturen** aller Art werden rasch und billigt besorgt.

Um geneigten Zuspruch bittet

Friedr. Zinser, Schreiner.

Fremdenbücher

(Nachtbücher für Gasthausbesitzer) empfiehlt **G. Mees.**

Neuenbürg.

Eine freundliche

Wohnung

samt Zubehör hat sofort oder später zu vermieten.

Wer jagt die Red. d. Bl.

Blüh-Stauffer-Ritt

ist das Allerbeste zum **Ritten zerbrochener Gegenstände**, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.

Nur acht in Gläsern zu 30 und 50 S bei

G. Mees,
Schreibwarenhandlung.

Neuenbürg.

Schöne Äpfel

sind zu haben bei

A. Silbereisen.

Nächste Woche treffen noch einige **Waggons**

M o s t o b s t,

worunter auch Äpfel, ein

Neuenbürg.

Maurer-Gesuch.

6—8 tüchtige Maurer werden sofort gesucht. Arbeit so lange sie die **Witterung** gestattet.

G. Saizmann, Maurermeister.

Große Geldlotterien.

Ulmer Münsterbau-Lose
à 3 M.

Hauptgewinn 75 000 M.

Ziehung am 15. Januar 1895

Reutlinger Marienkirchen-Lose

à 1 M und Voll-Loose à 2 M.

Hauptgewinn 10 000 u. 25 000 M.

1. Ziehung am 27. November

2. " " 5. März

empfehlen **G. Mees.**

Von allen Seiten wird mir geschrieben, dass während 1893er Natur-Most überall massenhaft durch zäh-, sauer- und blauwerden zu Grunde ging, der mit Schrader'schen Substanzen bereitete Most von vorzüglicher Haltbarkeit war.

Jul. Schrader's
Most-Substanzen
in Extraktform.
Allein leicht bereitet und zu haben
v. J. Schrader, Feuerbach-Str. 10, Stuttgart.

Das Einfachste, Praktischste und Vorzüglichste zur Bereitung eines angenehmen, billigen und gesunden Mosttranks (Mostel).

Einfachste Handhabung, alles Köcheln, Durchsieben etc. unnötig.

Per Fask. zu 150 Liter — 1/2 Liter — 1 Liter mit genauer Gebrauchsanweisung überall hin franco M.S.S.

Depots in Neuenbürg bei G. Palm, in Liebenzell bei Gust. Vell.

Schul-Schreibhefte

in allen Lineaturen mit gutem Papier empfiehlt besonders auch in Partien für **Wiederverkäufer** zu außerordentlich billigen Preisen.

G. Mees.

Es ist noch lange nicht genug

bekannt, daß diejenigen Frauen, welche ihre alten wollenen Abfälle in eine sogen. Kunstwollfabrik schicken, in der Meinung, es würde davon Ware gewebt, viel teurer kaufen, als wenn sie ihren Bedarf an **Kleiderstoffen, Buxkin, Regenmantelstoffen** u. s. w. bei **Ludwig Becker, vorm. Chr. Erhardt** in Pforzheim decken; derselbe verkauft z. B. **doppelbreite gute Kleiderstoffe** in einfarbig, gestreift, kariert und mit **Rappen** zu Haus und Straßenkleidern à 38, 40, 45, 50 und 60 S per Meter, **Regenmantelstoffe** à 1,50 per Meter in 130 cm breit, alle Farben, **Buxkin für Herren- und Knabenanzüge** à 2 per Meter **Bersäme** Riemen, sich durch einen Versuch von der Richtigkeit dieser Angaben zu überzeugen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 18. Okt. Die hiesigen Hb. Obsthändler und Bäckermstr. Silberreisen und Haist brachten heute einen Wagon Keffel, gebrochenes Obst schöner Qualität, von Ruffstein (Tirol) zu M 12 per 50 Kilo zum Verkauf.

Engelsbrand, 18. Okt. Im Garten des Traubenwirt Biemer hier ist eine Kohlrübe gewachsen die als ein wahres Monstrum anzusehen ist, denn sie hat einen Umfang von 90 cm und ein Gewicht von 11 1/2 Pfund.

Calw, 17. Okt. Am letzten Sonntag nachmittag hielt der Ragold-Turngau den jährlich stattfindenden Gantag ab, wobei sämtliche 10 zu dem Gau gehörenden Vereine Altensteig, Birkenfeld, Calmbach, Calw, Hirsau, Ragold, Neuenbürg, Waldrennach, Wildbad u. Wildberg durch 25 Abgeordnete vertreten waren. Der Gau besteht laut dem auf 1. Januar d. J. erstatteten Bericht aus den oben genannten 10 Vereinen und hat einschließlich 142 Jöglingen 734 Mitglieder, wovon 487 an den Turnübungen teilnahmen. Die vormittags in der Turnhalle unter Leitung des Ganturnwarts Pfrommer abgehaltene Vorturnerschule war von 20 Vorturnern besucht. Vorturnerstunden fanden im letzten Jahr zwei in Calw und je eine in Birkenfeld und Ragold statt. Die im August v. J. in Altensteig beratenen und angenommenen Gangeetze wurden in der vorgelegten Fassung angenommen und deren Druck beschlossen. Das für das Jahr 1895 beschlossene Ganturnfest in Calmbach fällt wegen Ablehnung des dortigen noch zu jungen Vereins aus, dagegen soll am Himmelfahrtstag eine Ganturnfahrt ausgeführt werden. Das nächste im Jahr 1896 stattfindende Ganturnfest hat der hiesige Verein übernommen, womit dann die Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins verbunden werden soll.

Calw, 17. Okt. Wegen Ausbruchs der Maul- u. Klauenseuche in Martinsmoos ist das Treiben von Rindvieh, Schweinen und Schafen außerhalb der Feldmarksgrenzen in den Gemeinden Martinsmoos, Oberhaugstett, Breitenberg, Neuweiler und Zwerenberg verboten. (Anm. d. Red. Es wird also wohl der auf den 25. ds. fallende Viehmarkt in Neuweiler nicht abgehalten werden dürfen.)

Pforzheim, 17. Okt. Auf dem heutigen Schweinemarkt, welchem nur Milchschweine zugeführt waren, wurden letztere binnen kurzer Zeit zu M 26—36.50 per Paar verkauft.

Pforzheim, 17. Okt. Weißkraut von den Waldorten wurde heute mit 7—9 M, Filderkraut mit 11—13 M per Hundert bezahlt.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Okt. Heute Vormittag fand in der Ruhmeshalle programmäßig die Nagelung von 132 Fahnen für die 4. Bataillone durch den Kaiser, die Kaiserin und die vier ältesten kaiserl. Prinzen statt. Die Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses und der anwesenden deutschen Fürstlichkeiten, der Korpsgenerale, Regimentskommandeure und Abordnungen der Regimenter waren zugegen. Die Feier endete kurz nach 11 Uhr. Die Majestäten wurden von der Menge begeistert begrüßt. — Das „Armeeverordnungsbl.“ veröffentlicht eine Kabinettsordne des Kaisers vom 18. ds. anlässlich der Verleihung der neuen Fahnen. In der Ordre heißt es, der Kaiser hege das zuversichtliche Vertrauen, daß die Truppenteile, denen die Fahnen verliehen worden sind, die von dem Kaiser ihnen anvertrauten Feldzeichen jederzeit in hohen Ehren halten und bis in die fernste Zukunft zum Heile Deutschlands und zum Ruhme des Heeres führen werden.

Kaiser Wilhelm hat nach Beendigung der Jagden in Hubertusstock seine Mutter auf Schloß Ronberg bei Frankfurt und dann den Großherzog von Hessen besucht. In der Darmstädter Reise unseres Kaisers ist man versucht, irgend eine Stellungnahme zu der bevorstehenden Vermählung der Prinzessin Alix von Hessen, bekanntlich eine Cousine unseres Kaisers, mit dem russischen Thronfolger zu erblicken. Es dringen nämlich immer mehr Gerüchte in das Publikum, daß die Prinzessin Alix nicht übel

Lust habe, die Verlobung wieder aufzuheben, weil ihr Bräutigam eine Liaison mit einer polnischen Tänzerin habe. Es ist deshalb sehr wohl möglich, daß der Kaiser die Bedenken seiner Cousin zu zerstreuen sucht.

Berlin, 17. Okt. Wie verlautet, will der König von Serbien Ende Oktober die Krupp-Werke in Essen a. d. Ruhr besichtigen.

In der neuesten Nummer der „Zukunft“ lesen wir einen von Graf Paul von Hönssbröck geschriebenen Aufsatz über „die Sozialdemokratie und der Reichstag.“ Wenn man auch vom politischen Standpunkt schwere Bedenken gegen die in diesem Artikel ausgeführten Vorschläge nicht zurückhalten kann, so ist derselbe doch überaus originell. Hönssbröck faßt seine Ausführungen in die folgenden Sätze zusammen: 1. Deutsches Reich und Sozialdemokratie sind unvereinbare inane Gegenstände. Die Sozialdemokratie erstrebt den Ruin des deutschen Reichs und aller seiner sozialen, wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen. 2. Deshalb stehen auch Sozialdemokratie und Deutscher Reichstag im denkbar schroffsten Widerspruch zu einander. 3. Deshalb ist es ein politischer Unsinn und ein Hohn auf die Hochachtung des Reichs, daß in dieser seiner höchsten gesetzgebenden Versammlung als berechnete Teilnehmer Leute sitzen, die mit allen Mitteln den Sturz des Reichs herbeizuführen suchen und die diese Absicht offen ansprechen. 4. Solche Leute haben ihren eigenen Erklärungen nach die „Reichsangehörigkeit“ verweigert, da sie sich weigern, die wesentlichen Pflichten, die aus dieser Angehörigkeit folgen, zu erfüllen, und da sie Handlungen vornehmen, die diesen Pflichten schurkhaft entgegengekehrt sind. 5. Deshalb gebietet es die Pflicht der Selbsterhaltung, daß das Deutsche Reich den Sozialdemokraten alle politischen Rechte nimmt und den Einfluß der sozialdemokratischen Agitation auf alle ihm zu Gebote stehende Weise unterdrückt. Der sozialdemokratischen Partei ist jede Lebensbedingung zu entziehen: Licht, Luft und Nahrung sind ihr abzuschneiden. Sie befindet sich zum deutschen Reich im Kriegszustand; es gilt also für sie kein anderes Recht als das Kriegsrecht. 6. Läßt sich dies Alles nicht durchführen ohne Ausnahmegeetze und Verfassungänderung, so greife man zu diesen jedem politischen Gemeinwesen rechtlich zustehenden Mitteln; denn: Suprema Lex Salus Populi. (Das oberste Gesetz ist des Volkes Wohl.)

Bochum, 15. Okt. Der „Bochumer Verein“ beging gestern ein denkwürdiges Jubelfest, die Feier des 50jährigen Bestehens der Gußstahlfabrik, des 40jährigen Bestehens und des Jubiläum von nicht weniger als 298 Beamten, Weistern und Arbeitern, die 40, 30 bzw. 25 Jahre in den Diensten des Vereins gestanden hatten. Der Kaiser bekundete seine Teilnahme an dem Feste, das für alle Beteiligten einen erhebenden und herzerfreuenden Verlauf nahm, durch ein warm empfundenenes Telegramm.

Frankfurt a. M., 17. Okt. Wie die „Frankf. Ztg.“ mitteilt, hat die Untersuchung wegen der Unterschleife des Stadtkassiers Fischer ergeben, daß die Unterschlagungen bereits im Jahre 1887 sich auf 700 000 M beliefen.

Von der Bergstraße, 13. Okt. Gestern und vorgestern fand in verschiedenen Orten der Bergstraße der Herbst statt. So wie das Wetter ausfiel, dementsprechend war auch der Herbst. An Menge und Güte ist derselbe weit hinter den Erwartungen des Winzers zurückgeblieben. Allein es ist nicht zu verwundern, das nachfolte, stets rauhe Wetter hat eher nachteilig als fördernd auf die Entwicklung der Trauben eingewirkt. Die Stöcke wurden von der Blattfallkrankheit befallen und die Trauben fingen stark an zu faulen. Sie sind zum Teil fast noch ganz unvollkommen, zum größten Teil noch hart, sauer und ungenießbar. Für sich allein zu Wein gekeltert, werden dieselben ohne genügenden Zusatz von Zucker einen „Neuen“ bieten, der einem beim Trinken den Mund verzieht. An einzelnen Orten der Bergstraße soll der Most 62—65 Grad wiegen.

Aus dem Markgräflerlande. Die Weinlese findet in unseren Orten in der Woche

vom 15.—21. d. Mts. statt. Die Menge des Mostes ist sehr bedeutend und übertrifft mitunter die des Vorjahres, da die Beeren viel saftiger sind. Die Güte ist besser, als man noch vor 4 Wochen erwartete, da die letzten Sommertage die Reife noch förderten.

Sondrexange i. Elz, 15. Okt. Es mehren sich die Anzeichen eines früh eintretenden Winters; so ist z. B. der nahe Weiher zur Zeit stark von Schneegänsen und anderen Zugvögeln besucht, die auf ihrer Reise nach den afrikanischen Winterquartieren hier kurze Rast halten. Wildenten, Möven, Taucher u. s. w. giebt es hier die schwere Menge.

Württemberg.

Stuttgart, 14. Okt. Die seiner Zeit auch durch die württ. Presse gelaufene Nachricht, der im rüstigsten Mannesalter stehende Kommandeur des württ. Armeekorps, General v. Böckern, werde nach dem Mandat zurücktreten, wird uns aus guter Quelle als unwahr bezeichnet. Im Gegenteil gedenkt Herr v. Böckern noch viele Jahre unser Armeekorps zu kommandieren. — Das Befinden des württ. Kriegsministers ist ein relativ zufriedenstellendes; die Besserung schreitet langsam, aber stetig fort. Dem Vernehmen nach gedenkt der Kriegsminister, sobald es die Umstände gestatten, zur Erholung nach Italien zu gehen.

Stuttgart, 16. Okt. Heute kamen beim Grenadier-Regiment 119 aus den Aushebungsbezirken der 51. und 54. Infanterie-Brigade 930 Rekruten, beim Infanterie-Regiment 125 aus den Bezirken der 51. und 54. Inf.-Brig. 913 Rekruten, beim Feldartillerie-Regiment 13 aus den Bezirken der 51., 52., 53. u. 54. Inf.-Brigade 561 Rekruten, beim Feldartillerie-Reg. 29 aus den Bezirken der 51. und 52. Inf.-Brig. 531 Rekruten und beim Pionier-Bataillon 18 aus den Bezirken der 51., 52., 53. und 54. Inf.-Brig. 220 Rekruten zum Dienst mit der Waffe zur Einstellung. Die Vereidigung der beim Grenadier-Regiment 119 und Inf.-Reg. 125 eingestellten Rekruten erfolgt am Montag, 22. Oktober und zwar in der evang. Garnisonkirche um 9 Uhr und in der lathol. Eberhardskirche um 9 1/4 Uhr.

Stuttgart, 17. Okt. Die Beschwerden der württemb. Metzger über die Schlachtsteuer in den meisten Städten Württembergs verdienen schon aus dem Grunde eine größere Beachtung, weil das betr. Gesetz im württemb. Landtag vor 18 Jahren etwas rasch gemacht wurde, um nur einerseits den Gemeinden größere Einnahmen zuzuführen und andererseits zu verhindern, daß die Kommunalzuschläge auf die Staatssteuern bei einzelnen Gewerbetreibenden eine unerträgliche Höhe erreichen. Die Abstufung der Schlachtsteuer ist aber rein willkürlich und muß bald möglichst abgeändert werden, indem eine Differenz von eventuell nur einem einzigen Pfund lebend Gewicht eines Tieres zur Folge haben kann, daß für dasselbe entweder 6 oder 18 Mark Schlachtsteuer bezahlt werden müssen. Unerfindlich ist auch, warum die von Bäckern und Konditoren so massenhaft verwendete Margarine nicht zur Schlachtsteuer herangezogen wird. In Koblenz ist die Stadtverwaltung längst so hell gewesen, wie aus einer Notiz der Frankf. Ztg. Nr. 288 aus Koblenz 15. Okt. hervorgeht. Dort hatten sich zahlreiche Kaufleute über die Besteuerung der Margarine beschwert, sind aber nur dahin beschieden worden, daß eine Befreiung der Margarine von der Schlachtsteuer nicht stattfinden könne, weil Margarine zum größten Teil aus tierischen Fetten bestehe, und die Behauptung nicht zutrefte, daß mit Erhebung der Schlachtsteuer auf Margarine hauptsächlich eine die ärmeren Bevölkerungsklassen betreffende Steuer geschaffen sei, da die Margarine allergrößtenteils von Wirten, Bäckern u. Konditoren verbraucht werde. Eine Nachahmung dieses Vorgehens dürfte sich in Württemberg umsomehr empfehlen, als bekanntlich unsere Landwirte sich schon längst über die Ausdehnung des Margarinekonsums bitter beschwerten und auch recht viele Konsumenten in den Städten froh wären, wenn sie in den Badwaren an statt der bezügl. der Appetitlichkeit doch recht zweifelhaften Margarine

Kepfel
Bereisen.
noch einige
st,
ein
besuch.
werden so-
lange sie die
Tourermitr.
otterien.
bau-Lose
000 Mt
nuar 1895
ienkirchen-
ie à 2 M.
n. 25 000 M
November
März
S. Meesch.
ten wird mir
rend 1893er
massenhaft
und blaug-
ing, der mit
stanzen be-
vorzüglicher
anzen
orm:
d an haben
sh-Stuttgart.
scherte und
altung eines
gen und ge-
l (Moorh.).
alten Kocch,
m 20 bis
— 1/2 Liter
Gehaltsbe-
mno M. 2.00.
bei G. Palm,
bei Gust. Veil.
ibhefte
t gutem Papier
uch in Portien
u außerordent-
S. Meesch.
nicht genug
Frauen, welche
le in eine fogen.
in der Reinigung,
geweht, viel teurer
hen Bedarf an
egenmantelstoffen
er, vorm. Chr.
a deden; derselbe
eite gute Klei-
gestreift, kariert
as und Straßen-
50 und 60 J per
Kasse à 1.50 per
it, alle Farben,
und Knaben-
eter Verschume
n Versuch von der
n zu überzeugen.



reine Butter oder Schweineschmalz in den Magen bekämen.

Der Küferstreik in Stuttgart hat sein Ende erreicht, indem alle Streikenden abgereist sind. Der Streik ist verloren gegangen, weil viele Küfergesellen nicht mitgemacht haben, obwohl sie für denselben gestimmt hatten. Die Tagw. findet es kaum glaublich, daß Arbeiter, welche in so trauriger wirtschaftlicher Lage leben, den Mut nicht einmal finden, für die Besserung derselben einzutreten. Aus den Angriffen der Tagwacht, die jetzt die Mehrzahl der Gesellen, die den sicheren Gewinn dem Unsicheren vorgezogen haben, mit Schimpf und Hohn überschüttet, können aber nur die Küfergesellen ersehen, daß es der Sozialdemokratie weniger um die Besserstellung der Streikenden zu thun ist, als um politische Verheerung, die ihr diesmal nicht geglädt ist. Der verfrachtete Streik wurde angefangen auf die Hezereien sozialistischer Führer, obgleich die Küfermeister den Gesellen finanziell sehr entgegengekommen waren; aber die Küfermeister erhielten Arbeiter genug von auswärts und als die Stuttgarter Streikenden sahen, daß sie bei längerem Zwartzen samt und sonders dauernd ihre Stellung verlieren, lehrte die Mehrzahl der Streikenden zur Arbeit zurück, während die Minderzahl, welche den sozialistischen Hezereien Gehör schenkte und weiter streikte, nunmehr genötigt ist, auswärts Arbeit zu suchen, da in Stuttgart alle Stellen besetzt sind.

Stuttgart, 17. Okt. (Freud und Leid.) Professor Förstler, Gesangsdirektor des Stuttgarter Liederkranzes, wurde gestern durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Friedrichordens hoch erfreut. Kurz nach Empfang dieser Auszeichnung glitt er aus und stürzte so unglücklich, daß er ein Bein brach.

Stuttgart, 18. Okt. Der Württemb. Weinbauverein erachtet es unter den besonderen, leider schwierigen Verhältnissen, mit welchen die bevorstehende Weinlese verbunden sein wird, deren Beginn allgemein am nächsten Montag erfolgen dürfte, sowohl im Interesse der Weinproduzenten als der Konsumenten für dringend angezeigt, bei dieser Weinlese diesmal mit ganz besonderer Sorgfalt zu Werke zu gehen. Als selbstverständlich erscheint es, bei der Verschiedenheit der Reifegrade der Trauben für die beste 1. Sorte nur vollkommen brauchbare zu bestimmen, alle minder reifen und stärker angefaulten Trauben aber für eine Lese 2. Sorte auszuweisen, deren nuzbringende Bewertung für Hausbrauzwecke sicher möglich werden wird.

Weinberg, 15. Okt. Gestern machten die bürgerlichen Kollegien unter Führung von Stadtschultheiß Scufferheld einen Ausflug nach Untereichenbach zur Besichtigung der von Baurat Kröber aus Stuttgart dort erbauten Wasserleitung. Der Erbauer selbst war erschienen und unter seiner Leitung wurden sämtliche Einrichtungen genauer Besichtigung unterzogen. Hochbefriedigt von der einfachen aber zweckmäßigen Einrichtung dorten lehrten die Teilnehmer zurück.

Weinpreisjettel vom 16.-18. Oktober. Hohenstein. Lese in vollem Gang. Qualität bei sorgfältiger Auslese, wie hier üblich, ganz ordentlich; eifige Käufe zu 75 M pr. 3 Hektol. Menge etwa 1000 Hektol. Käufer eingeladen. — Lauffen a. N. Preise per 3 Hektol. 75, 76, 80, 85, 88, 90, 93, 95, 100, 105, 110 und 120 M. — Gleebronn. Riemlich Käufe zu 40-50 M pr. 3 Hektol. — Mundelsheim. 1 Kauf zu 60 M pr. 3 Hektol. aus ebenen Lagen. Frühgem. rot zu 90 und 100 M pr. 3 Hl. Rotes Mittelgem. zu 95, 100, 110 M pr. 3 Hektol. Einige Käufe Käsberger zu 140, 143, 145 und 150 M pr. 3 Hektol. Lese wird voraussichtlich morgen beendet. — Horheim. Käufe zu 70-75 M, Frühgewächs 80 M pr. 3 Hektol.

Obpreisjettel. Stuttgart, 18. Okt. Zufuhr auf dem Wilhelmshafen: 800 Ztr. Mostobst, Preis 5 Ml. 20 Pf. bis 5 Ml. 80 Pf. per Ztr. — 17. Oktbr. Güterbahnhof. Zufuhr: 63 Waggon — 12 600 Ztr. Mostobst und zwar: 15 bayr., 18 belg., 19 hess., 4 öst., 7 schweiz. Preis per Waggon à 200 Ztr. 280 bis 940 Ml., sachweise per Ztr. 4 Ml. 40 Pf. bis 4 Ml. 80 Pf.

Eßlingen, 17. Okt. Güterbahnhof. Zufuhr 10 Wagen rheinisches, belg., österr., hess. Obst, der Ztr. zu 4 Ml. 80 Pf. bis 5 Ml.

Ausland.

Wien, 17. Okt. Es wird hier behauptet, daß der Zar die Reise nach Korsu aufgegeben habe und demnächst bis auf Weiteres in Livadia bleiben wolle. Man zieht daraus den Schluß, daß sein Befinden sich verschlechtert habe.

Petersburg, 17. Okt. Ein Extrablatt des „Regierungsboten“ bringt eine Mitteilung der Professoren Veyden und Sacharjin, des Doktors Popow, sowie des Ehren-Leibchirurgen Welljaminow. Laut deren haben sich nach dem bei der heutigen Beratung über den Gesundheitszustand des Zaren festgestellten Befunde die Nierenkrankheit nicht gebessert, die Kräfte dagegen verringert. Die Aerzte hoffen, daß das Klima der Südküste der Krim wohlthätig auf den Gesundheitszustand des Kranken einwirken werde.

Brüssel, 17. Oktbr. Der französische Sozialistenführer Jules Guesde erklärte heute, er sei nach Belgien gekommen, um die belgischen Sozialisten zu beglückwünschen und mit ihnen über die Grundlagen für die internationale sozialistische Vereinigung zu beraten, damit in allen Ländern gleichzeitig dieselben Reformen von den Sozialisten beantragt werden. Durch die Aktionseinheit werde in absehbarer Zeit in Europa der große Tag der internationalen Revolution herbeigeführt. Ueber die Stichwahlen äußerte Guesde, die Sozialisten müßten nächsten Sonntag die Klerikalen stürzen, damit im Parlament eine Reaktion gegen die Sozialisten unmöglich werde. Für das Industrieland Belgien sei der Tag nicht fern, wo die Sozialisten in der Kammer die Majorität haben werde und der König abdanken müßte.

In Belgien haben letzten Sonntag die Wahlen für Kammer und Senat nach dem neuen Wahlgesetz und auf Grund des allgemeinen Stimmrechts stattgefunden. Obgleich noch 60 Stichwahlen auf nächsten Sonntag anberaumt werden mußten, zeigt sich doch jetzt schon mit großer Sicherheit das Resultat, daß die Liberalen eine ganze Reihe von Sitzen teils an die Klerikalen und größeren Teils an die Sozialdemokraten verlieren. Letztere waren in der zweiten Kammer bisher gar nicht vertreten, die Katholiken haben aber eine sichere Mehrheit behauptet und dem Ministerium . . . wird es nicht unangenehm sein, daß der frühere Ministerpräsident und Führer der Klerikalen, Woeste, der fortgesetzt gegen das Ministerium intriguierte, nicht mehr gewählt worden ist. Wahrscheinlich wird der vor einigen Monaten zurückgetretene Bernaert wieder Ministerpräsident.

Paris, 17. Okt. In St. Jean de Tholome bei Bonneville in Savoyen ist ein schreckliches Verbrechen begangen worden. Eine junge Frau von 23 Jahren wurde von ihrer Lante mit Petroleum übergossen und dann mit einem Streichholz angezündet. Die Aermste verbrannte bei lebendigem Leibe.

Der König von Serbien macht 3. Zt. in Berlin nicht nur eine Art polit. Antrittsvisiten, sondern wird bei dieser Gelegenheit auch Auschau nach heiratsfähigen Prinzessinnen halten.

Die Engländer sind für ihre Missionen in China in großer Sorge, weil der im nördlichen China ausgebrochene Aufstand immer weiter um sich greift und nicht nur gegen die Lotterei der chinesischen Beamten, sondern vor allem gegen die Ausländer sich richtet.

Die „Nowoje Wremja“ spottet über die englischen Blätter, die das Himmlische Reich bereits in allen seinen Fugen krachen lassen und für die allernächste Zeit seinen völligen Zerfall voraussagen: „Eine solche Ansicht haben sie sich zurechtgelegt über ein Reich von 400 Millionen Bewohner, nach der Besiegung einer chinesischen Truppe von allerhöchstens 18 000 Mann, und nach der durchaus nicht vollständigen Niederlage des chinesischen Nordgeschwaders.“ Auf Grund der Darlegungen gewiegter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse sei darauf hingewiesen, wie schwer es Japan trotz seiner Siege fallen würde, China ganz zu Boden zu schmettern, zu unterwerfen oder gar in Unterwerfung dauernd zu halten.

Ueber russische Wünsche läßt sich Rußl. Shism. wie folgt vernehmen: Rußland solle den Süden Koreas den Japanern lassen, den Norden und damit die begehrenswerten Häfen selbst sich nehmen. Außerdem solle es sich zum Schutze der sibirischen Eisenbahn, Kuldtscha, die Mongolei und die nördliche Mandchurei angliedern. Das ist nicht sehr bescheiden, aber wenigstens offenerherzig, und man wird es den Engländern nicht verdenken können, wenn sie zu der unter dem Admiral Freemantle stehenden Flotte von 17 Kriegsfahrzeugen immer neue Verstärkungen abgeben lassen, zumal da es auch heißt, daß Rußland seine ostsibirischen Truppen in großer Zahl an der chinesischen Grenze zusammenzieht. Wenn in Paris und London versichert wird, daß ein vollständiges Einvernehmen unter den Mächten hergestellt sei, so bezieht sich dies selbstverständlich bloß auf die Maßregeln zum Schutze der Europäer, nicht aber auf die politischen Rückwirkungen des Krieges, dessen entscheidende Schläge übrigens immer noch ausstehen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplay liegen keine weiteren beglaubigten Nachrichten vor, als daß die japanische Landarmee die befestigte Stadt Wiju am Yalufluß, welcher die Grenze zwischen Korea und der chinesischen Mandchurei bildet, eingenommen habe. Am rechten (nördlichen) Ufer des Yalu soll eine chinesische Armee von 25 000 Mann stehen, und der japanische Marschall Yamagata will noch schweres Geschütz abwarten, um den Fluß überschreiten und die Chinesen angreifen zu können. Alle gerüchtweise gemeldeten Landungen japanischer Truppen auf chinesischem Boden haben sich bis jetzt als unwar herausgestellt, ebenso aber auch die Meldungen, daß China Friedensvorschlüge gemacht habe.

Telegramme.

Berlin, 19. Okt. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge dürften in der nächsten Sitzung des Staatsministeriums einzelne Minister über die Vorlagen gegen die Umsturzbestrebungen ihr Botum abgeben, was aber noch nicht mit einer Abstimmung gleichbedeutend zu sein brauche; vielmehr könnten sich noch mehrere Verhandlungen anschließen, so daß die Schlußentscheidung sich noch verzögert.

Darmstadt, 18. Oktbr. Die auswärts verbreitete Nachricht von der Abreise des großherzoglichen Paares nach Livadia bestätigt sich nicht. Prinzessin Alix reist morgen über Berlin und Warschau nach Livadia. Prinzessin Viktoria begleitet sie nach Warschau, wo die Prinzessin mit den russischen Herrschaften zusammentrifft. Von einer beabsichtigten Abreise des großherzogl. Paares ist bisher nichts bekannt. — Das Befinden des Zaren wird übrigens als sehr bedenklich angesehen.

Wien, 19. Okt. Eine Arbeiterversammlung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts beschloß event. die Einleitung eines Massenstreiks. Die Arbeiter wurden beim Versuch, nach dem Parlamentsgebäude zu ziehen, von der Polizei, welche mit flacher Klinge vorging, zerstreut. Mehrere wurden verletzt und verhaftet. Ein Wachmann wurde durch einen Messerstich verwundet. Um 10^{1/4} Uhr herrschte vollständige Ruhe.

Petersburg, 18. Okt. In hiesigen diplomatischen Kreisen befestigt sich der Glaube, daß die vielgenannte Prinzessin Helene von Orleans, zweite Tochter des jüngst verstorbenen Grafen von Paris, sich demnächst mit dem künftigen österreichischen Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, verloben werde. Insbesondere wird in dieser Hinsicht auf den jüngsten Besuch der Prinzessin Helene bei der Prinzessin Clementine von Koburg in Wien verwiesen, welcher letztere als eine besondere Freundin dieses Heiratsplans gilt.

Petersburg, 19. Okt. Das Depeschén-Bureau meldet: Bis gestern abend ist in dem Befinden des Kaisers keine Aenderung eingetreten.

Mit einer Beilage.



Beilage zu Nr. 164 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Samstag den 20. Oktober 1894.

Die Börse

erholt sich und das ist erfreulich. Weniger erfreulich ist, daß man auch schon wieder von einer erhöhten Thätigkeit jener Herren hört, die sich zur Schändung eines ehrenwerten Standes Bankiers nennen, in Wahrheit aber darauf ausgehen, den kleinen Kapitalisten bei der Kapitalanlage zu schädigen, die also das Gegenteil von dem leisten, was die Aufgabe des reblichen Bankiers ist. Von diesen Leuten sind in den Jahren 1888—1891 ungezählte Millionen aus den Taschen der kleinen Kapitalisten in die eigenen Kassettschranke „geleitet“ worden und es muß jetzt um so eindringlicher vor ihnen gewarnt werden, als die — hoffentlich unbegründete — Annahme, Preußen werde die 4prozentigen Konjols in 3prozentige verwandeln, die Neigung, sich mit solchen „Bankiers“ einzulassen, bestärken könnte. Jedenfalls werden sich unsolide Händler diese Möglichkeit und die Erholung der Börse zu Nutzen zu machen suchen.

Es wird da mit großer Schlaueit zu Werke gegangen. Erst verspricht der „Bankier“, daß er die Zinsenkoupons auszahlt, ehe sie fällig sind. Das ist eine Bequemlichkeit für den Kapitalisten, unter Umständen sogar ein Vorteil. Er bringt seine Koupons also dem Bankier. Damit ist die Verbindung angeknüpft. Der Bankier erfährt, was sein Kunde für Papiere hat und nun geht es schriftlich und mündlich los. Dem Manne wird auseinandergesetzt, wie wenig Zinsen er von seinen Papieren habe und zugeredet, doch andere zu kaufen, die mehr tragen und (wie der „Bankier“ sagt) ebenso sicher sind. Der Kunde läßt sich endlich beschwären. Nach einiger Zeit hat der „Bankier“ ein Papier entdeckt, das „sicher steigen wird.“ Der Kunde verkauft also wieder sein Papier und kauft das andere u. s. w. Bei diesem Wechsel hat der „Bankier“ schon einen großen Vorteil. Er verdient beim Verkauf des einen und beim Einkauf des anderen Papieres „Provision“, also bei jedem Wechsel zweimal. Außerdem geht es durchaus nicht immer ehrlich zu. Sehr oft wird dem Kunden der Kurs für das verkaufte Papier niedriger und für das gekaufte Papier höher angesetzt, als er in Wirklichkeit war.

Das ist aber immer noch nicht das Hauptgeschäft, die Hauptsache ist das reine Börsenspiel. Allmählich hat der Kunde Geschmach an dem Kaufen und Verkaufen bekommen. Hat er gewonnen, so will er noch mehr gewinnen; hat er verloren, so will er den Verlust wieder hereinbringen. Da stößt nun die Verführerstimme des „Bankiers“, daß die bisherigen Geschäfte doch eigentlich nichts seien. Das Kapital des Kunden sei zu gering, als daß er durch einfachen Kauf und Verkauf seiner Papiere einen „ordentlichen Hoppen“ verdienen könnte. Aber er könne ja direkt an der Börse spekulieren. Er (der „Bankier“) wolle es schon besorgen, nur müsse der Kunde seine Papiere beim Bankier als „Deckung“ lassen.

Geht der Mann darauf ein, so ist er geliefert. Er gewinnt vielleicht ein-, zweimal, dann kommt der Verlust. Dann erscheint ein Brief vom „Bankier“, der Zuschuß verlangt, die Deckung (d. h. das Kapital des Kunden) reicht nicht mehr aus, um die „Differenz“ (den Kursverlust) zu decken. Da wird nun die äußerste Anstrengung gemacht, um dem schon verlorenen Gelde noch mehr nachzuwerfen. Aber das Unglück läßt sich nicht aufhalten. Eines schönen Tages wird das Depot vom „Bankier“ zur Deckung der Differenz verkauft — der Kunde ist um sein Kapital gekommen.

Die Moral dieser unmoralischen Vorgänge ist: Kleine Leute sollen nicht spekulieren, weil sie immer, früher oder später, dabei ihr Geld einbüßen. Sie verstehen nichts vom Börsenspiel, sie können nicht wissen, ob ein Papier Aussicht hat zu steigen, sie sind immer auf den Rat ihres „Bankiers“ angewiesen. Der aber rät in seinen Beutel, nicht in den der Kunden.

Unterhaltender Teil.

Der Schloßhauptmann von Düsseldorf.

Novelle von Waldemar Berndt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

III.

In einem Hinterzimmer des Wirtshauses „zur goldenen Weintraube“ saß eine Anzahl Bürger beim perlenden Nebensaft. Es war die Honorationsstube, zu welcher nur Ratsherren, Geistliche und sonstige Gelehrte, höhere Beamte und die Angehörigen des bürgerlichen Patrizierturns Zutritt hatten, während in der allgemeinen Goststube die Brautmeister der Innungen, die Schreiber und sonstige kleinere Angestellte der Stadt verkehrten. Die Ausstattung der Honorationsstube war reich, vornehmer, als die der übrigen Räume; um die festen eichenen Tische standen sauber geschmückte Stühle aus demselben Holze mit hohen Lehnen, die Decke war mit hübschen Malereien, einen Bachszug darstellend, geschmückt und die Wände bedeckten zart gemusterte Ledertapeten. Ein besonderer Eingang führte von dem Hausflure in das Zimmer, so daß die Gäste das vordere Zimmer nicht zu berühren brauchten.

Es war um die Mittagszeit, als sich die Stammgäste an ihren gewohnten Plätzen zum Frühstück nach und nach einfanden. Aber das edle Traubenblut schien seine erheitende Wirkung auf die Gemüter der Anwesenden verloren zu haben, denn die Gespräche, welche die Unterhaltung bildeten, waren gar ernst und kein Scherzwort ließ sich vernehmen.

„Man sagt, die Spanier requirieren jetzt drüben in Neuß in der unverschämtesten Weise, wißt Ihr etwas davon, Herr Syndikus Möller?“ fragte der Spezereihändler Mathias Horn.

„Nein, nicht mit dem Kopfe. Nicht bloß Neuß, sondern auch die Dörfer werden in der frechsten Weise gebrandschagt,“ versetzte der Ratsherr. „Es scheint, als wollten sich die Spanier dafür rächen, daß wir sie so kräftig abgewiesen haben.“

„Die fremden Söldlinge scheinen sich also den Teufel um den kaiserlichen Befehl zu kümmern,“ warf ein Anderer ein. „Was nützen uns die Reichskommissare mit ihren papiernen Manifesten, wenn ihnen die Macht fehlt, dem kaiserlichen Willen Geltung zu verschaffen?“

„Der spanische General Spinola führte ein viel strengeres Regiment als sein Nachfolger,“ meinte der Oberst der Bürgerwehr; „die Schweden hätten kaum schlimmer haufen, als es jetzt diese Bundesgenossen thun, die unser schönes Bergisches Land ausrauben, daß es bald nichts mehr zu holen geben wird.“

„Und wiederum ist es dieser Hauptmann Knolling, welcher sich wie ein Wüterich geberdet,“ mischte sich jetzt Herr Hans Bastian, Doktor beider Rechte, in das Gespräch. „Er erpreßt unbarmherzig, rücksichtslos, und seine Landsknechte folgen dem guten Beispiele ihres Führers. Gestern war ein Hofbesitzer aus einem benachbarten Dorfe bei mir, um sich Rats zu erholen, wie und wo er sein Recht suchen solle; Knolling hatte ihm seine letzten Kinder aus dem Stalle gezogen und fortführen lassen und seine Vorratskammern und Keller geräumt, so daß ihm ein Schaden von mehreren hundert Goldgulden erwachsen ist.“

„Und was gibt Ihr ihm für einen Rat?“ fragte Horn.

Der Jurist zuckte die Achseln. „Unsere geschriebenen Gesetze sind hier leider wertlos wie ein Stück Papier, mit welchem die Magd Feuer anzündet,“ versetzte er, mit der Hand durch sein dichtes graues Haar fahrend; „ginge es noch Recht und Gerechtigkeit, so müßte dem Bauer sein Verlust bei Heller und Pfennig ersetzt werden und der saubere Herr Hauptmann würde aufgeknapft. Aber in Kriegs-

zeiten gilt das Recht des Stärkeren; der Himmel ist hoch und der Kaiser ist weit, sagt das Sprichwort, und ehe eine Klage bis zum Throne gelangt, verschwindet sie in irgend einem Schubfach. Ich habe eine Beschwerde an den Reichshofrat von Wendelstein gerichtet, den kaiserlichen Kommissar, der Vollmacht besitzt, über Leben und Tod zu unterscheiden, aber sie wird wohl kaum Erfolg haben, denn der spanische General Mantalvo wird es schwerlich zugeben, daß ein Zivilbeamter über einen Offizier zu Gericht sitzt.“

„Es heißt, Knolling treibe um des Hauptmanns Rastendorff Tochterlein Regina,“ sagte der Spezereihändler, seinen langen Knebelbart streichend, „das hieße die Taube in die Krallen des Würgers legen.“

„Dem alten Rastendorff ist es zuzutrauen, daß er sein einziges Kind opfert,“ meinte der Nachbar Horn's, der von den Anwesenden Herr Magister genannt wurde. „Der Mann ist so menschlichen, als habe er kein gutes Gewissen, und man munkelt Dinge — na, ich mag es nicht nachreden!“

„Er ist ein Sonderling, das ist richtig,“ stimmte Doktor Bastian bei, „aber die Schwagelgevatern und Katschbasen kennen auch jedes Ei im Topfe und jeden Kohlstrunk im Garten. Ganz so schlimm kann es doch mit dem Schloßhauptmann nicht stehen, sonst wäre er doch nicht in Amt und Würden geblieben, als nach dem Aussterben unseres Regentenstammes unser Land vor zwanzig Jahren an Pfalz-Neuburg kam, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm Herzog von Berg wurde und seine Residenz hierher verlegte.“

„Wie sich doch die Menschen ändern können!“ nahm der Syndikus das Wort. „Mein verstorbenen Vaters hat mir erzählt, welcher ein lustiges Haus der Schloßhauptmann früher gewesen ist, wie er bei jedem Trinkgelage der tapferste Jecher und jeder Zeit zu tollen Streichen aufgelegt war. Namentlich zur Zeit der lebenslustigen Jacobäa, als deren Gemahl bereits an unheilbarem Blödsinn litt und an dem Hof ein tolles, ausgelassenes Leben und Treiben herrschte, ist Rastendorff der Tollstern einer gewissen und von ihm ist die Veranstaltung der wilden Feste und Gelage ausgegangen, die damals im Schlosse abgehalten wurden. Als man aber im September 1597 die Herzogin eines Morgens tot im Bette fand und zwar, wie es den Anschein hatte, keines natürlichen Todes gestorben, da war es auf einmal vorbei mit dem ausschweifenden Leben und unheimliche Stille kehrte in die Räume ein, die vorher der Freude und dem Genuß geweiht waren. Erst mit unserem jetzigen Herzog zog wieder ein wenig Lebenslust in das Schloß, Rastendorff aber blieb wie umgewandelt, er war aus dem unbändigsten Lebemann ein Einsiedler u. grämlicher Menschenfeind geworden.“

„Es geht das Gerücht, der kaiserliche Oberst Graf Klingenburg sei ebenfalls in die schöne Regina verliebt und bewerbe sich ernstlich um deren Gunst und Guld,“ bemerkte jetzt der Magister. „Wenn das sich bestätigt, dann mag die Rotnase Knolling nur einpacken, denn gegen den schönen statlichen Oberst ist der Hauptmann eine traurige, zwerghohe Mißgestalt.“

„Ein schöner Mann, der einem Mädchen recht wohl den Kopf zu verdrehen im Stande wäre, ist dieser kaiserliche Offizier,“ bestätigte Mathias Horn. „Wie er an jenem Abend hoch zu Hof auf dem Marktplatz hielt und im Namen kaiserlicher Majestät sprach und wie er dann dem widerspenstigen Führer der spanischen Reiter den Text las und als das nichts half, ihn abschüttelte wie einen nassen Fudel, da kam er mir in seiner Kraft und Schönheit vor wie ein junger Kriegsgott, dessen strafender Hand sich Niemand zu entziehen vermag.“

„Diesen Schimpf vergißt ihm Knolling nicht, der Oberst mag sich vor ihm in Acht nehmen,“ meinte Möller. „Und wenn es wahr ist, daß der Graf ein Auge auf das Mädchen geworfen hat, dann kommt zu dem Groll über die er-



littene Beleidigung noch die Eifersucht, und das nimmt kein gutes Ende."

In diesem Augenblick wurde Trommelwirbel vernnehmbar; der Wirt stürzte herein und berichtete, daß sich ein Volkshaufe schreiend und tobend dem Rathhaus näherte und Verwünschungen und Drohungen ausstöße.

Sofort erhob sich der Syndikus, um sich nach der Amtsstube zu begeben, wo der inzwischen wieder zurückgekehrte Bürgermeister und ein Teil der übrigen Rathsherrn bereits versammelt waren. Auch der Oberst der wehrhaften Bürgerschaft, Mathias Horn, brach eiligst auf, um nötigenfalls auf seinem Posten zu sein.

Das Letztere war indeß überflüssig, denn die Trommler der Kaiserlichen waren es, welche Generalmarsch schlugen und aus allen Häusern stürzten die dort einquartierten Soldaten hervor und begaben sich eiligst auf ihre Sammelplätze.

Von der Lambertuskirche her, welche damals noch mit einem weiten Begräbnisplatz umgeben war, ertönte wüthes Geschrei, während sich auf dem Marktplatz bereits das Fußvolk aufgestellt hatte, um erforderlichen Falles sofort bei der Hand zu sein. Näher und näher kam der Haufe, welcher sich zusehends vergrößerte, denn aus allen Gassen strömten Reugierige herbei.

Erst bog die tobende Horde nach dem Marktplatz ein. Als die Menge die dort aufgestellten Kaiserlichen mit Gewehr bei Fuß erblickte, stuyten sie einen Augenblick, dann aber zogen sie weiter bis vor das Rathhaus.

Der Bürgermeister — wo ist der Bürgermeister! — schrie das Volk.

Der Gerufene erschien am offenen Fenster.

„Bürger von Düsseldorf, was soll dieser Massenauzug?“ redete er vom Fenster herab die Menge an. „Wer ein Anliegen, einen Wunsch oder eine Beschwerde vorzubringen hat, der weiß, daß die Thüren unserer Rathsstube jederzeit für ihn offen stehen und daß Ursachen zu begründender Unzufriedenheit bereitwilligst untersucht und wenn möglich beseitigt werden. Jetzt redet, was ist Euer Begeh?“

„Verrat, Raube, Willkür, wir verlangen Gerechtigkeit“ — so klang es wild durcheinander.

Das Stadtoberhaupt winkte mit der Hand, aber es dauerte geraume Zeit, ehe Ruhe wurde. Als der Bürgermeister endlich hoffen durfte, verstanden zu werden, rief er mit weitgeschallender Stimme:

„Aus diesem Stimmengewirr vermag Niemand klug zu werden, wenn Ihr nicht in ruhiger und angemessener Weise Eure Wünsche vorbringen wollt, schließet ich das Fenster und ziehe mich zurück. Sendet zwei oder drei Mann herauf zu mir oder sprecht vom Platze aus mit mir, so will ich Euch anhören und sichere schon im Voraus Abhülfe zu.“

Jetzt verhielt sich das Volk ruhig, nur einzelne Stimmen: „Von hier aus sprechen, wir wollen es auch hören“, wurden vernnehmbar.

Drei Männer traten vor, und einer derselben führte das Wort:

„Dem Fischer Andreas hat man in vergangener Nacht sein einzig Kind, eine Tochter von 17 Jahren geraubt“, jagte er unter lautloser Stille der Versammelten. „Das Haus des Andreas liegt draußen am Ufer des Rheins und während der Vater seine Reusen zur Nachtsfischerei legte, sind die Räuber von der entgegengesetzten Seite des Rheins auf einem Kahn herangekommen, haben das Haus erbrochen und sind mit dem Mädchen auf und davon.“

„Woraus schließt man, daß ein Raub vorliegt?“ fragte der Bürgermeister.

„Die Thür, welche von innen mit einem Holzriegel verschlossen war, ist von außen gewaltsam geöffnet worden, das ist deutlich zu sehen“, berichtete der Sprecher. „Außerdem befanden sich im weichen Uferlande deutliche Abdrücke von Männerstiefeln, wie sie nur die spanischen Söldner tragen. Drei Männer sind es gewesen, welche das Mädchen verführt haben und daß es Spanier gewesen sind, dafür bürgt uns dies!“

Er hob die Rechte hoch empor.

„Hier diese violette Hellebardenquaste fand sich am Orte der That“, fuhr er fort, „und

solcher Zierrat findet sich nur an den spanischen Lanzen unserer guten Freunde aus dem Lager von Jons. Die Schurken haben sich vorgelesen und sind auf Widerstand gefaßt gewesen; deshalb nahmen sie Waffen mit, ohne zu ahnen, daß dieselben zu Verrätern werden würden. Und jetzt, wohlbedler Herr Bürgermeister und hochweiser Rat, fordern wir strenge Bestrafung der Schuldigen; vor diesem spanischen Gestindel ist kein Mensch mehr seines Lebens sicher, darum hinaus mit diesem Volke aus unserem Bergischen Lande!“

„Ja wohl — hinaus mit den Räubern und Dieben —“ schrie das Volk.

(Fortsetzung folgt.)

„Ohne Hochachtung.“

Die Firma Basse und Selve in Altena (Westfalen) hat an ihre Geschäftsfreunde folgendes Rundschreiben erlassen:

Die vielfach zur Erörterung gestellte Frage der Vereinfachung des Schreibwerks bei den Behörden und Verwaltungen hat den Wunsch erkennen lassen, auch im kaufmännischen Verkehr Aenderungen und Verbesserungen zu schaffen, um die dort vorhandenen Gebräuche zweckentsprechend und zeitgemäß umzugestalten. Es ist namentlich ein Gegenstand der Klage, daß die bei der Anrede und beim Schluß der Geschäftsbriefe angewandten Redewendungen und Formen veraltet, unschön und unnützig seien und ihre völlige Beseitigung geeignet sei, Zeit und Worte zu sparen und eine Reihe von Mißdeutungen auszuschließen. Wir schließen uns der Ansicht völlig an, daß die am Schluß eines Briefes gebräuchlichen Redewendungen, die sich in allerlei Abmilderungen von „achtungsvoll“ bis zur „vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit“ bewegen, vollständig überflüssig sind und oft, wenn vermeintlich nicht richtig angewendet das Gegenteil von dem erreichen, was sie bezwecken, nämlich anstatt besonders verbindlich aufgefaßt zu werden, nur eine gewisse Mißstimmung zurücklassen. Wir geben daher den mit uns im Verkehr stehenden Firmen anheim, sich in dem Briefwechsel mit uns dieser Gebräuche zu enthalten; wir werden die genannten Formeln in der Folge nicht mehr zur Anwendung bringen in der Voraussetzung, daß unsere Geschäftsfreunde unser Vorgehen billigen und sich demselben anschließen werden. Wir gehen dabei von dem Grundsatz aus, daß es nicht erforderlich ist, im laufenden Geschäftsverkehr diejenigen Versicherungen der Ergebenheit und Hochachtung zu wiederholen, die wir als selbstverständliche Grundlage der anzuknüpfenden oder zu unterhaltenden Geschäftsverbindungen betrachten.

Das Schreiben verdient Beachtung und Nachahmung in den Kreisen, an welche es gerichtet ist. Falls, wie wir hoffen, dieser Entschluß der Herren Basse und Selve bei ihren Fachgenossen Nachahmung finden sollte, würde sich darüber wohl niemand mehr freuen als das — beinahe hätten wir gesagt despektirliche — Wörtchen „achtungsvoll“. Ist es doch bekannt, daß grade diese Floskel den schriftlichen Gepflogenheiten gemäß in der Regel angewendet wird, um, wenn nicht den völligen Mangel, so doch den möglichst niedrigen Grad der Gefinnung zu bezeichnen, den man im sozialen Debet- und Kreditverkehr an den Tag legen zu müssen glaubt.

Von einem ehescheuen Bräutigam handelt folgendes Geschichtchen, das man in der „Berl. Presse“ ausgezeichnet findet: Auf einem hiesigen Standesamte war die Eheschließung des Schlossergesellen W. mit seiner Braut angefaßt. In der Wohnung waren die Zeugen schon versammelt, und alles wartete auf den Bräutigam. Dieser erschien aber nicht, sondern sandte durch einen Dienstmann folgenden Brief: „Liebe Auguste! Ich kann leider nicht zur Trauung kommen, weil ich keinen Anzug habe. Ich hatte mir einen bei einem Schneidermeister bestellt, aber als ich ihn heute haben wollte, gab er ihn ohne sofortige Bezahlung nicht heraus. Da ich kein Geld hatte, kriegte ich auch keinen Anzug, weswegen die Trauung nicht stattfinden kann. Wenn ich aber alles bar bezahlen soll, so ist es besser, ich heirate überhaupt nicht.“ — Da der Bräutigam wirklich nicht kam, und auch in seiner Wohnung nicht gefunden wurde, blieb nichts anderes übrig, als den Standesamtsstermin absetzen zu lassen.

(Zweimal Drillinge.) Dem Grubenarbeiter Grabinsti in Königshütte wurden innerhalb der letzten zwei Jahre sechs Kinder bescheert. Im Juni 1893 wurden ihm geboren drei Mädchen, die jedoch bald nach der Geburt verstarben. Am 1. Oktober d. J. wurden ihm wieder Drillinge (zwei Knaben und ein Mädchen) geboren.

Berlin, 9. Okt. Mieter, die mit ihrem Hausherrn unzufrieden sind — es soll solche geben —, werden nicht ohne Eradhen folgendes Geschichtchen lesen, welches das „Niederbarnimer Kreisbl.“ erzählt: „Im nohen Belten nahm beim Wohnungswchsel ein Mieter von seinem Wirte in einer gewiß wohl noch nicht dagewesenen Weise Abschied. Er ließ durch eine Musikfopelle zwei Stunden lang den Choral „Nun danket alle Gott“ spielen. Der Hausherr mag kein übles Gesicht zu diesem „frommen“ Einfall seines Mieters gemacht haben.“

Ein riesiger Mahagonistamm, wohl der größte Stamm dieses edlen Holzes, den die amerikanischen Wälder je hervorgebracht haben, ist in der Sierra Chisee in Guatemala gefällt worden. Der Stamm ergab einen Block brauchbaren Holzes von 13,52 m Länge, welcher am dickeren Ende 1,52 mal 1,27 mißt und etwa 19 600 kg wiegt. Der Block wurde ca. 480 km weit auf dem Rio de la Pasion und dem Rio Ujumacinta nach Laguna an der Küste der Campêche-Bay geflößt, dort in zwei Teile zerschnitten und nach Greenpoint, N. Y., Ver. Staaten von N. A., verschifft. Aus jedem der beiden Stücke könnten etwa 28 massive, aus einem Stück bestehende Tischplatten von 6,70 m Länge und fast 1 1/2 m Breite hergestellt werden, an deren jeder biquem 32 Personen Platz sänden. (Mitgeteilt vom Patentbureau von Otto Wolff in Dresden. Abonnenten dieser Zeitung erteilt das Bureau kostenfrei Auskunft über Patent-, Marken- und Musterrecht.)

Ueber das Gallisieren des Weines geht „Schw. West.“ von Hrn. Prof. Dr. G. Jäger nachstehende Einleitung zu: In dem dankenswerten Artikel des Hrn. Oekonomierats Strim „Zur heurigen Weinnot“ heißt es, durch Gallisieren entstehe nur dann ein guter Wein, wenn 1) der Zucker aus reinem, weißem Zucker, am besten reinem, weißem Kolonialzucker und Kandis, keinesfalls aus sogen. Traubenzucker, d. h. dem aus Kartoffelstärke durch mittelst Schwefelsäure erzeugtem Zucker besteht.“ Diese Stelle bedarf deshalb einer Erläuterung, weil der großen Masse des Publikums ganz unbekannt ist, daß der gewöhnliche weiße Zucker, sowohl der am Hut als der Würfelzucker, keineswegs rein, sondern durch künstliche Färbung mit Waschlau (Ultramarin) in gesundheitschädlicher Weise verunreinigt und somit zum Gallisieren des Weines ebenso ungeeignet ist wie Traubenzucker, außer wenn er zuvor geläutert wird.

Praktische Poesie. Ins Gewissen redet das „Arg. Wochenblatt“ seinen Abonnenten mit folgender gereimten Mahnung:

Lieber Leser, wenn Du kannst, Zahl für Deine Zeitung, Denn bedenke: Schweres Geld kauft ihre Zeitung. Geld auch kostet das Papier, Satz und Druck nicht minder. Daß es ohne Geld nicht geht, Das sieht selbst ein Blindler. Neues bringen wir Dir stets, Bringen Dir nur Gutes, Darum zahle, daß wir nun Wirken frohen Mutes. Wer mit Schadel u. mit Hirn Tag für Tag muß pflügen (!) Dem kam Anerkennung nur Dauernd nicht genügen. Daß die Zeitung gut besteht Ist ja Dein Interesse, Also, mach' die Tasche auf, Gilt es Deine Presse!

Gieb mir mal zwanzig Mark, Frauen!“ — „Zwanzig Mark? Aber was willst Du denn alles schießen, Fritz?“ — [Aus dem Gerichtssaal.] Verteidiger: „... Und dann, meine Herren Geschworenen, vergessen Sie auch nicht, daß der Angeklagte zehn Kinder hat. Was muß sich schon ein Kind schämen, wenn es heißt, sein Vater ist eingesperrt — wie aber erst zehn!“ — [Deutlicher Wink.] Student: „Aber sagen Sie nur, Herr Wirt, weshalb nennen Sie mich denn seit einiger Zeit stets nur: Herr Bergwerksbesitzer?“ — Wirt: „Nun, Herr Lehmann, weil Sie schon solch eine große „Zeche“ haben“

[Scharfer Rangunterschied.] An den königlichen Gerichtsassessor und Lieutenant der Reserve, Herrn Hugo Müller, Wohl. bezw. Hochwohlgeboren hier.

